



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

i. Die österreichischen Lande

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

## i. Die österreichischen Lande.

In den Landen des deutschen Südostens, den Herzogthümern Kärnten und Steiermark und dem Erzherzogthum Oesterreich, sind Monumente frühromanischer Architektur, wenigstens solche von irgend namhafter Bedeutung, bis jetzt nicht nachgewiesen; vielmehr gehört das Vorhandene, wie es scheint, vorzugsweise der jüngeren romanischen Epoche und in überwiegendem Maasse der Schluss- und der Uebergangszeit an, d. h. demjenigen historischen Abschnitte, in welchem hier, an Stelle der früher getheilten südöstlichen Marken, im staatlichen und volksthümlichen Sinne ein Ganzes, Zusammengehöriges von folgenreicher Bedeutung erwuchs. Es ist anzumerken, dass die spätromanischen Monumente dieser Lande sich in zum Theil reicher und glänzender Weise entwickeln, einzelne von ihnen in einer graziösen Behandlung der architektonischen Form, die zu schätzbaren Musterbildern führt und von der Schwere des dekorativen Styles der spätromanischen Architektur in Baiern (soweit diese bis jetzt näher bekannt geworden) auffällig abweicht.

Eine in diesen Landen vielfach verbreitete Bauform ist die der Rundkapellen, die in den meisten Fällen (obschon nicht ausschliesslich) als Grab- oder Friedhofskapellen errichtet wurden und als solche den landesüblichen Namen der „Kärner“ führen. Eine gewölbte Gruft unter dem Kapellenraum und von gleichem Durchmesser mit diesem bezeichnet ihre Bestimmung. Die Vorlage einer Absis fehlt keiner Rundkapelle; ihre Ausstattung umfasst alle Zwischenstufen von höchster Einfachheit bis zur glänzenden Dekoration und ist namentlich wiederum für die Schlussepoche des Romanismus von Bedeutung.

## Kärnten und Steiermark.

Zunächst machen sich an den kirchlichen Monumenten von Kärnten und Steiermark<sup>1</sup> bedeutungsvolle, selbst glänzende Eigenthümlichkeiten geltend.

Unter diesen ist die Stiftskirche von Sekkau in Ober-Steiermark voranzustellen, ein gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts begonnener und gegen den Schluss desselben beendeter Bau. Er folgt mit Entschiedenheit dem System der sächsischen Basilika, doch ohne die Anlage eines Querschiffes: innen zumeist je zwei Säulen

<sup>1</sup> v. Ankershofen, Uebersicht der kirchl. Baudenkmale in Kärnten, in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 121. K. Haas, Kunstdenkmale des Mittelalters in Steiermark, im Jahrbuch der K. K. Central-Commission, II. Vergl. v. Quast, im D. Kunstblatt, 1851, S. 102.

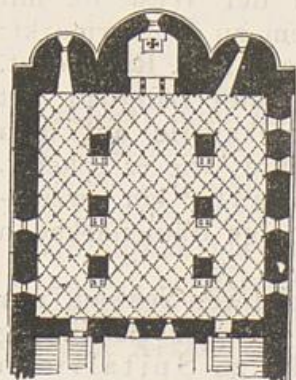
mit einem Pfeiler wechselnd und die Pfeiler verschieden behandelt; der Chor mit je einer Säule und mit drei Absiden; vor der Westseite eine schmuckreiche Vorhalle. Die Behandlung schwer und derb; die Säulenbasen attisch mit rohen Eckblattknollen; die Kapitäle würfelförmig mit derber Ornamentik; die Deckgesimse theils attisch, theils in der Würfelfriesform. Aehnliche Horizontalgesimse über den Arkaden hinlaufend, und senkrechte, die sich von diesen auf die Pfeiler und Säulen niedersenken. Das Aeusere schlicht mit Rundbogenfriesen und den üblichen Gesimsen.

Den letzten Decennien des Jahrhunderts gehört die Stiftskirche von St. Paul in Kärnten an, im Thale der Lavant, unfern vor deren Mündung in die Drau, eine Pfeilerbasilika mit ausgebildetem Querschiffplane; die Schiffpfeiler mit an den Seiten vortretenden Halbsäulen, die über mannigfach geschmückten würfelförmigen und Blattkapitälen die den Scheidbögen untergelegten Bogengurte tragen. Ein prächtiges säulengeschmücktes Portal auf der Südseite der Kirche aus der Schlusszeit des romanischen Styles.

Sodann, westwärts von dort, der Dom von Gurk,<sup>1</sup> gleichfalls dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörig. Auch dies ist eine Pfeilerbasilika, im Haupttheil ihrer Anlage von schlichter Anordnung, mit leichten Schiffarkaden, deren schlanke Pfeiler einfach viereckig und nur mit attischen Deck- und Fussgesimsen versehen sind. Zwei Fünftheile des gesammten Innenraumes, auf der Ostseite, bilden einen erhöhten Chor, dreischiffig wie die Vorderräume, dessen Arkaden das System der letzteren fortsetzen, doch mit um soviel verkürzten Pfeilern, als die Erhöhung des Chores beträgt, (eine Anordnung, wie sie sich in manchen italienischen Kirchen derselben Epoche findet, wiederum wohl auf einen von dort ausgegangenen Einfluss deutend.) An den östlichen Pfeilerpaaren, zwischen denen ursprünglich beiderseits vermuthlich je eine freie Säule stand, treten zierlich dekorirte Halbsäulen vor. Unter dem Chore dehnt sich eine Krypta hin, — dies eine Anlage, zwar auch von schlichter Behandlung des Details, zugleich aber von so reich entwickeltem, so überwältigend wirkendem Systeme, wie die mittelalterliche Architektur des christlichen Occidents kein zweites Beispiel kennt. Zweimal drei freistehende starke Pfeilermassen, unter den Arkadenstützen des Oberbaues, sondern die Krypta in drei Haupträume; Säulenreihen, vier im Mittelraume, je zwei in den Seitenräumen trennen dieselben wieder in eine Anzahl kleiner Schiffe; 100 freistehende Säulen,  $5\frac{1}{2}$  Fuss hoch, mit Würfelkapitälen und attischen

<sup>1</sup> v. Quast, a. a. O. und in Otte's Grundzügen der kirchl. Kunst. Archäologie des deutschen Mittelalters, (1855) S. 69, ff. v. Ankershofen, in den Mittheil. der K. K. C. C. I, S. 22; S. 229; II, S. 294; (der I, S. 22 ff. abgedruckte Aufsatz, der aus der Klagenfurter Zeitung, 1855, No. 245, entnommen ist, auch im Organ für christl. Kunst, 1856, No. 31.)

Deckgesimsen, 137 überhöhte, fast hufeisenbogenförmige Kreuzgewölbe (ohne Gurte und Rippen) tragend, füllen die Räume, einen Wechsel, einen Reiz der perspektivischen Durchblicke ge-



Grundriss der Krypta des Domes von Gurk. (Nach v. Quast.)

während, wie etwa nur, unter sonst abweichenden und freilich noch ungleich ausgedehnteren Verhältnissen, die alte Moschee von Cordova. Auf der Westseite der Kirche sind zwei Thürme angeordnet und zwischen ihnen einigermaßen in das Innere vortretend, eine Nonnenempore; unter der Empore eine Vorhalle, aus der ein mit reichlichstem Schmuck versehenes Portal in das Innere der Kirche führt. Im Aeusseren erscheinen die Vorderschiffe sammt den Thürmen in sehr schlichter Behandlung, die Chortheile dagegen mit zierlich schlanken Wandsäulchen, Rundbogenfriesen

u. dergl. geschmückt. Das Material ist ein dem parischen Marmor nahe entsprechender Stein, dessen edle Beschaffenheit die Wirkungen des Gebäudes, in den glänzenderen Theilen seines Aeusseren und Inneren, wesentlich steigert.

Noch einige andre Pfeilerbasiliken in Kärnten schliessen sich an: die zu Eberndorf im Jaunthale, südlich von Völkermarkt, (vom J. 1106?), mit spätgothischem Chor und dreischiffiger Krypta unter dem alten Querschiffe; — die zu Viktring bei Klagenfurt, zwischen 1200 und 1202 geweiht, schon mit der Einführung einiger gedrückter Spitzbogenformen zwischen den im Uebrigen noch vorherrschenden Rundbögen; — und die Kirche der im Jahr 1236 gestifteten Prämonstratenser Propstei Griffen oder Griventhal zu Oberndorf<sup>1</sup> unfern von Völkermarkt, (eine Kolonie von Vessera in Franken,<sup>2</sup>) um 1251 begonnen und 1271 geweiht, ein höchst einfacher Gewölbebau, mit geradlinigem Chorschlusse und trotz der erheblich späten Zeit noch ohne alle Motive des Uebergangs-, geschweige des gothischen Styles; bemerkenswerth u. A. durch die (ursprüngliche? oder spätere?) Anlage des Kapitelsaales, nach Art einer Empore über dem nördlichen Seitenschiffe.

Stücke romanischen Baues innerhalb späterer Umbauten finden sich am Dome von Maria-Saal, nördlich von Klagenfurt, — an der äusseren Pfarrkirche von St. Leonhard im oberen Lavantthale, — an der Seminarkirche zu Friesach, — an der Kirche von Lieding bei Strassburg (u. a. mit dreischiffiger Krypta, deren Gewölbe aber bereits spitzbogig ist, doch ohne

<sup>1</sup> Vergl. v. Ankershofen, in den Mitth. der K. K. C. C., II, S. 41. — <sup>2</sup> Vgl. oben, S. 460.

Rippen,) — an der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Villach, — an der Pfarrkirche von Maria-Wörth am Wörther See bei Klagenfurt (mit sechssäuliger Krypta,) — an der Stadtpfarrkirche St. Magdalena zu Völkermarkt<sup>1</sup> (Thüren der Westseite mit dem Säulenportal zwischen ihnen.) Ausserdem zu Völkermarkt: die ausserhalb der Stadt belegene Pfarrkirche zum h. Rupprecht, ein einschiffiger, erst in neuerer Zeit überwölbter Langbau mit geradem Chorschluss, und eine kleine Rundkapelle auf dem Friedhofe neben dieser Kirche. — Auch möchte, wie es scheint, der sogenannte Heidentempel zu Maria-Saal,<sup>2</sup> ein zweigeschossiger Rundbau, der aber schon spitzbogige Säulenarkaden hat, ebenfalls noch hierher zu rechnen sein.

In Steiermark sind, ausser der Stiftskirche von Sekkau, nur einige einschiffig romanische Kirchen von geringer Bedeutung nachgewiesen: zu Piber in West-Steiermark, zu Spitalitsch und zu Oberburg an der krainerischen Grenze, die letzteren schon im Uebergangsstyl. Sodann eine Anzahl von Rundbauten: die ehemalige Schlosskirche St. Thomas im Walde am Schlossberge zu Gratz (nur in ihren Fundamenten erhalten) und die Karner im Geissthale bei Rein, neben der Pfarrkirche zu Köflach, in St. Ruprecht bei Bruck a. d. Mur, zu St. Georgen bei Murau, zu Jahring, zu St. Lambrecht und zu Hartberg. (Die letztere, ein Gebäude von glänzender Spätform, wird weiter unten bestimmter zu würdigen sein.)

#### Erzherzogthum Oesterreich.

Umfassendere Mittheilungen und Notizen über die Monumente des österreichischen Erzherzogthums liegen bis jetzt nur in Betreff der beiden Kreise unter und ob dem Wiener Walde vor.<sup>3</sup> Ihnen reiht sich Einzelnes in andern Districten des Landes an. Sie scheinen, vorzugsweise für die letzte Schlussentwicklung des Styles und deren zum Theil glänzende Bewährung von Wichtigkeit, ziemlich tief in das 13. Jahrhundert hinabzureichen.

Weniges hat einen alterthümlichen Charakter der noch den Typen des 12. Jahrhunderts entspricht. Dies scheint zunächst bei ein Paar Krypten der Fall zu sein: bei der auf der Westseite der Kirche von St. Pantaleon, in der Nähe von Enns, mit vier theils runden, theils achteckigen Granitsäulen, deren

<sup>1</sup> Vergl. v. Ankershofen, a. a. O., I, S. 142. — <sup>2</sup> Ebenda, S. 123. — <sup>3</sup> v. Sacken, Baudenkmale im Kr. u. d. Wiener-Walde, in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 82. Derselbe, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kr. ob. d. W. W., im Jahrbuch der K. K. Central-Commission, II. (Andres im Folgenden.)

Kapitäl eine spielend rohe Formation haben; (über der Krypta ein tonnengewölbtes Obergeschoss;) — und bei der unter dem Chore der Abteikirche von Göttweih bei Mautern, die aber bei dem spätgothischen Oberbau nicht unverändert geblieben ist, mit achteckigen Pfeilern von rothem Marmor, die ein gegliedertes Deckgesims tragen. — Sodann an dem Aeusseren einiger Kirchen, die im Uebrigen zumeist modernisirt sind: zu Henersdorf, Himberg und Kirling, — auch an den alten Façadentheilen der Stiftskirche von Klosterneuburg,<sup>1</sup> mit ziemlich schwer behandeltem Säulenportal, sowie am Querbau und einem Theile des Chores eben dieser Kirche. — Aehnlich an der kleinen, ursprünglich zu einem Pilgerhospiz gehörigen St. Gertrudskirche<sup>2</sup> bei Klosterneuburg, einem einschiffigen Bau mit einer Empore im westlichen Theil. Doch haben die Kapitälsculpturen an den Arkaden dieser Empore ein Gepräge, das schon auf jüngere Zeit deutet.

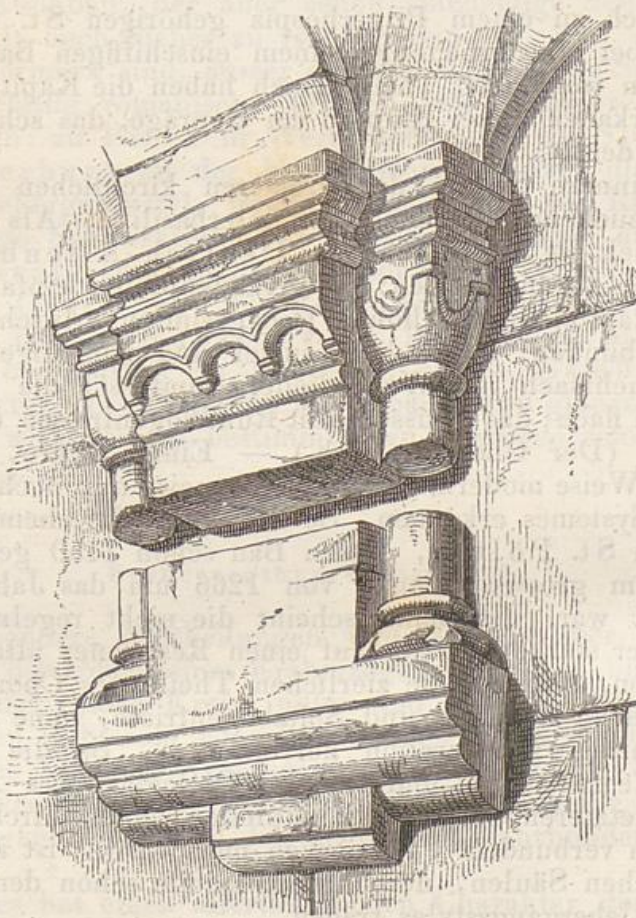
Das innere System der grösseren kirchlichen Monumente erscheint auch hier als das der Pfeilerbasilika. Als bezeichnendes Beispiel ist die Kirche zu Deutsch-Altenburg,<sup>3</sup> vom Jahr 1213, voranzustellen: die Arkadenpfeiler einfach viereckig mit Blattkapitäl und hohen Deckgesimsen, durch Halbkreisbögen verbunden; auch die Fenster und Eingänge rundbogig, letztere mehrfach mit Wulstgliedern umfasst; die Decken ursprünglich flach; das Aeussere mit Rundbogenfriesen und Schlitzgesimsen. (Der Chor gothisch.) — Einige andre, auf durchgreifende Weise modernisirt, lassen zumeist nur noch die Grundzüge des Systemes erkennen. So der Dom (die ehemalige Stiftskirche) zu St. Pölten, dessen Bau schon 1150 geweiht, aber nach einem grossen Brande von 1266 um das Jahr 1285 neu hergestellt war. Im Schiff scheint die nicht regelmässige Disposition der starken Pfeiler auf einen Rest jener älteren Anlage hinzudeuten, während die zierlichen Theile des Chor-Aeusseren, schmuckreiche Lissenen und Spitzbogenfriese, ohne Zweifel von der genannten Restauration herrühren. — So die Abteikirche von Seitenstetten und die des Collegiatstiftes Ardacker. Bei der letzteren sind die Schiffpfeiler schon durch gedrückte Spitzbögen verbunden. Vorzüglich merkwürdig ist ihre Krypta, mit zierlichen Säulen, deren Blattkapitäl schon den Typus des jüngsten Uebergangsstyles tragen.

Auch die in spätgothischer Zeit umgebaute Stadtpfarrkirche zu Wels<sup>4</sup> in Ober-Oesterreich scheint die Anlage einer Pfeilerbasilika gehabt zu haben. Ihr ansehnliches romanisch rundbogiges Portal hat bei ziemlich barbaristischer Behandlung, in

<sup>1</sup> Ernst und Oescher, Baudenkmale des Mittelalters im Erzherzogth. Oesterreich. Heft 1—3. — <sup>2</sup> Mittheilungen der K. K. C. C. I, S. 225, T. 12. — <sup>3</sup> Vergl. v. Sacken, ebenda, S. 252. — <sup>4</sup> Derselbe, ebenda, S. 227.

Composition und Gliederung und namentlich im Bogenprofil das Gepräge entschiedener Spätzeit.

Vorzüglich bedeutend ist das Schiff der Kirche des Cistercienserklosters Heiligenkreuz,<sup>1</sup> südwestlich von Wien, ein Bau, der im Innern mit der strengen Einfachheit der Cistercienserregel doch schon ein durchgebildetes System, im Aeusseren eine zierlich schmuckreiche Ausstattung und überall eine wiederum auf erheblich späte Zeit deutende Behandlung verbindet. Das Innere hat schlichteste Pfeilerarkaden, mit sehr einfachen Deckgesimsen; doch bezeichnet der Wechsel breiter und schmaler

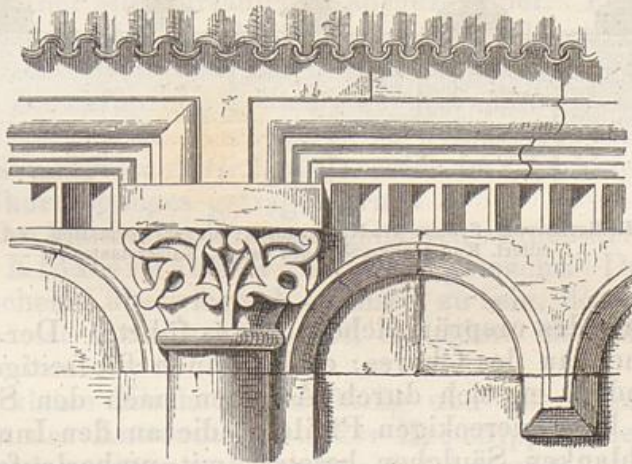


Kirche zu Heiligenkreuz. System der Gurträger des Mittelschiffes.  
(Aus den mittelalterl. Kunstdenkmalen des österr. Kaiserstaates.)

Pfeiler die schon ursprüngliche Absicht einer Ueberwölbung, deren nähere Vorbereitung sich an der sonst schmucklosen Oberwand des Mittelschiffes darlegt, durch Pilaster und Ecksäulchen

<sup>1</sup> Heider, v. Eitelberger und Hieser, mittelalterl. Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates, I.

neben ihnen, welche von Consolen getragen werden. Die mannigfaltig spielende, ob in den Gliederungen auch schwere Bildung dieser Gurträger hat das bestimmte Gepräge der Ausgangszeit des romanischen Styles. Dabei hat das Gewölbe, rundbogig, in Quergurten, Kreuzrippen und Schildbögen überall ein derbes, einfach eckiges Bandprofil. Das Aeussere ist zierlich mit Wand-säulchen, Rundbogenfriesen, Schlitzgesimsen u. dergl., zum Theil ebenfalls in spielender Anordnung, ausgestattet; namentlich auch die Façade, deren Portale, spitzbogig gewölbt, die letzten Momente des Romanismus bezeichnen. Alles deutet hier, trotz der gebotenen Schlichtheit des Grundsystems im Inneren, auf schon vorgerückte Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Den jüngsten Theilen des Kirchenschiffes von Heiligenkreuz schliesst sich der Kreuzgang an. Er zählt zu jenen Beispielen deutscher Kreuzgänge, welche völlig zwischen romanischem und gothischem System in der Mitte stehen und, in der Grunddisposition eigentlich schon gothisch, zugleich die feinen und kecken Spiele romanischer Detail-Anordnung und Gliederung zur anmuthvollsten Wirkung zu bringen wissen. Auch ist er selbst verschiedenzeitig; die zumeist romanischen Formen gehören der Westseite und den ersten Jochen der Nordseite an, womit der Bau begonnen haben wird. Aus ungefähr gleicher Epoche und von ähnlich feiner Durchbildung ist das Kapitelhaus, dessen Wölbung von vier zierlichen achteckigen Säulen<sup>1</sup> getragen wird.



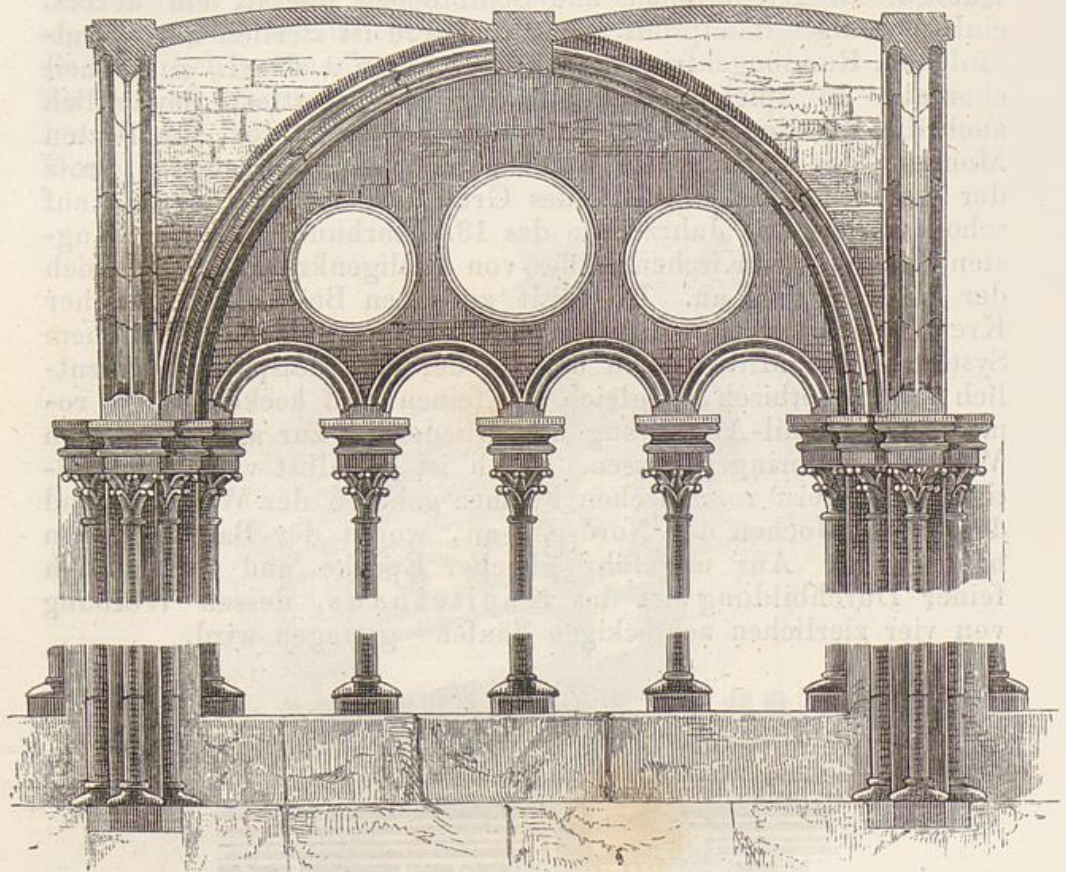
Kirche zu Heiligenkreuz. Aeussere Wandkrönung. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

Sodann die Kirche des Cistercienser-Klosters Lilienfeld und andre dazu gehörige Baulichkeiten. Die Kirche gehört, mit Ausnahme des modernen Westbaues, völlig der spätromanischen

<sup>1</sup> Heideloff, Ornamentik, I, Heft IV, T. 1, h-n.



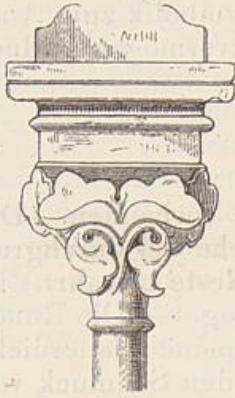
Epoche an; doch zeigt sie zugleich in sich erhebliche Stylunterschiede, zum Theil schon mit Uebergängen in das gothische System, und eine Bauführung, die zu einer sehr eigenthümlichen



Kirche zu Heiligenkreuz. System des Kreuzganges; jüngere Formation. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkmälen des österr. Kaiserstaates.)

Umwandlung des ursprünglichen Planes führte. Der ältere Theil ist der Innenbau des Chores; er hat einen fünfseitigen Polygonschluss, indem er sich durch Arkaden nach den Seitenräumen öffnet, mit breit viereckigen Pfeilern, die an den Innenseiten mit zierlich schlanken Säulchen besetzt, mit umherlaufenden Blattkapitälen von üppig spätromanischem Charakter versehen und durch mässig gegliederte Halbkreisbögen verbunden sind. Um den Chor breitet sich ein doppelschiffiger Umgang, der sich aber, im Widerspruch gegen die Anordnung des Innenbaues und in einer Aufnahme der anderweitig bei Cistercienserkirchen beliebten Motive, als weites Viereck gestaltet. Seine Kreuzgewölbe werden von achteckigen Pfeilern getragen, mit attischen Basen und mit Consolenkapitälen, von mannigfach wechselnden, zum

Theil amphorenartigen und kugligen Formen.<sup>1</sup> Aehnlich gebildete Consolen an den Seitenwänden. Am Aeussern des Chorumganges treten Strebepfeiler vor, schon von einfachst gothischer Formation. Das Querschiff der Kirche ist mit östlichen Seitenschiff-



Kirche zu Heiligenkreuz. Kapitäl von den älteren Theilen des Kreuzganges. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkm. d. österr. Kaiserstaates.)

räumen versehen, welche sich der Disposition des Chorumganges anfügen. Das Vorderschifferscheint in durchgebildetem spitzbogigem Wölbesystem, bei leichten und offenen Verhältnissen; die Pfeiler kreuzförmig über quadratem Kern, mit stärkeren Seiten- und schwächeren Eckdiensten, zum Theil auf Consolen; die Querrippen des Gewölbes schon in gothischem Birnenprofil. Die Seitenschiffelder des letzten Schiffjoches vor dem Chore haben Mittelschiffhöhe, hier das System des Hallenbaues einführend. Das Aeussere hat dekorative Frieze und anderweitige, im Ganzen mässige Ausstattung im spätromanischen Charakter. Eine Einweihung der Kirche fand im Jahr 1220 statt; nach Maassgabe des baulichen Gesamtcharakters scheint sie nur dem Innenbau des Chores gegolten zu haben. — Der Kreuzgang zur Seite

der Kirche ist ähnlich reich wie der von Heiligenkreuz, durch eine Fülle rother Marmorsäulchen ausgezeichnet. Er ist gleichfalls verschiedenzeitig, enthält noch entschiednere Uebergänge in den gothischen Styl und hat in seinem südlichen Flügel schon eine völlige Durchführung spitzbogiger Formen. Der Kapitelsaal hat ein spitzbogiges Kreuzgewölbe, welches von vier schmucklosen Säulen und von zierlichen Consolen im Charakter der Consolen des Chorumganges getragen wird.

Als andre glanzvolle Kreuzgangsbauten werden der zu Zwettl und der zu Klosterneuburg namhaft gemacht. Der letztere, 1279—91, scheint überwiegend gothisch zu sein, doch nicht minder noch spätest romanische Theile, besonders im östlichen Flügel, zu enthalten. —

Einige kleine Kirchen, einschiffig und mit Kreuzgewölben (zumeist mit der Anwendung starker Kreuzrippen) bedeckt, tragen in ihrer Ausstattung, besonders des Aeussern, ebenfalls das Gepräge der Spätzeit. Zu ihnen gehören die Kirche von Wildungsmauer, wohl noch ein etwas strengeres Beispiel, mit flach geschlossenem Chore; die Pfarrkirche von Petronell, gleichfalls mit quadratischem Chore; die Kirche von Thern-

<sup>1</sup> Zwei Kapitäl in Heideloff's Ornamentik, Heft IV, T. 1, a. und b. (und hienach in Lübke's Geschichte der Architektur, S. 254) ergeben sich nach einer Notiz von v. Sacken, a. a. O., als freie Bearbeitungen von der Hand des Verfassers.

berg und die von Schöngrabern.<sup>1</sup> Letztere, im Kreise unter dem Manhartsberge, zwischen Oberhollabrunn und Guntersdorf belegen, hat an ihrer Chor-Absis eine ungemein schmuckreiche Ausstattung, die in Gliederung und Ornamenten die romanische Schlusszeit entschieden charakterisirt (wenn auch ohne Uebergangsmotive) und der sich eine Fülle von Sculpturen zugesellt, welche einer phantastisch träumenden Symbolik zum Ausdrucke dienen, zugleich aber ein auffälliges Unvermögen bildnerischer Gestaltung zur Schau tragen.

An Rundkapellen ist eine namhafte Zahl vorhanden. Die zu Aspang, neben der dortigen Kirche, (welche bei durchgreifender Modernisirung nur geringe romanische Reste bewahrt,) ist eins der völlig einfachen Beispiele dieser Gattung. — Die Rundkapelle zu Hainburg ist durch ihre ungemeine Mauerdicke (7 Fuss) bemerkenswerth; an der Absis hat sie den Schmuck von Halbsäulen. — Die Rundkirche zu St. Lorenzen bei Markersdorf, von ansehnlicher Dimension und ebenfalls ohne Gruft, hat nur Weniges von ihrem alten Detail bewahrt, was noch auf die Zeit des 12. Jahrhunderts schliessen lässt. — Auch die Rundkapelle zu Petronell, welche den Namen der Johanneskapelle führt und ohne Zweifel (was schon der Name andeutet) zum Behuf einer Taufkirche errichtet war,<sup>2</sup> trägt ein verhältnissmässig noch streng romanisches Gepräge; doch hat ihr Portal einen schon nicht unansehnlichen und nicht mehr der Frühzeit des Styles entsprechenden Säulenschmuck. — Der Rundbau zu Schöblingkirchen (ebenfalls keine Grabkapelle) hat in seiner Wölbung breite, von Consolen getragene Gurtbänder, im Aeusseren Wandsäulen mit Würfelknäufen.<sup>3</sup> — Die Kapelle zu Deutsch-Altenburg<sup>4</sup> hat die schmuckreichen Formen der Spätzeit des romanischen Styles, die sich im Portale zu stattlicher Wirkung gruppiren. — Ähnlich die Kapelle von Mödling, — ähnlich auch die von Pulkau (Unt. Manhartsb.). — Die schon genannte Kapelle von Hartberg<sup>5</sup> in Ober-Steiermark bezeichnet das schon erheblich vorgeschrittene 13. Jahrhundert. Ihre Kuppelwölbung hat breite Gurtbänder, von Wandsäulen getragen, deren Kapitäle den Stempel der Uebergangsepoche tragen. Das Aeussere ist mit Säulenbündeln geschmückt, die bis zum Kranzgesims

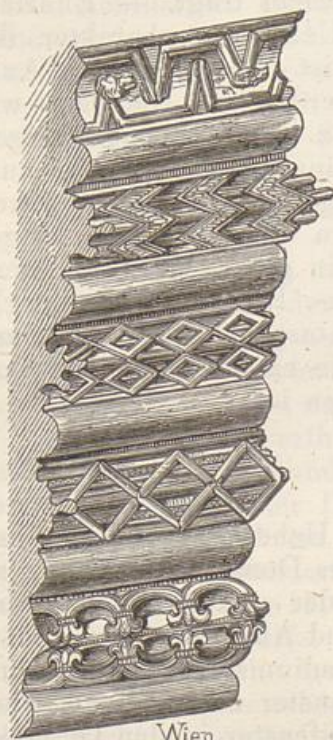
<sup>1</sup> Heider, die romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich. — <sup>2</sup> Heider, in den Mitth. der k. k. C.-C. I, S. 56. — <sup>3</sup> Es wird einer Gründung dieser Kapelle im J. 1189 gedacht; (vergl. Heider, die roman. Kirche zu Schöngrabern, S. 94.) Es erhellt jedoch nicht mit völliger Sicherheit, ob der damals beabsichtigte und der vorhandene Bau eines sind; jedenfalls scheint der dies bestätigende Zusatz in der von Heider angeführten Quelle erst dem 18. Jahrhundert anzugehören. — <sup>4</sup> v. Sacken, in den Mitth. der k. k. Centr.-C. I, S. 253. — <sup>5</sup> Heider, ebenda, S. 59, T. 4.

emporlaufen, ohne doch als dessen Träger zu fungiren; dazwischen Rundbogenfriese, weichlich gezeichnet und ebenfalls ohne eigentliche Verbindung mit dem dekorativen System, u. s. w.; das Ganze ein Werk, welches die spielende Auflösung der überkommenen Motive bereits deutlich zur Schau trägt. — Endlich, im noch entschiedener ausgesprochenen Uebergangscharakter, die Kapelle zu Tuln<sup>1</sup> an der Dónau. Sie ist elfeckig, an den Aussenwänden mit Spitzbogenblenden, ausserdem im Aeussern wie im Innern mit zierlichen Spätformen, z. B. gebrochenbogigen Friesen, geschmückt und mit einem glänzenden Portalbau ausgestattet. Zwischen den Säulen und Bogenwülsten des letzteren sind die Pfeilerecken in einen zierlichen Gliederwechsel aufgelöst, über den sich, frei unterarbeitet, ein gebrochenes Stabwerk in verschiedenartigen Mustern, in Zikzak-, Rautenform u. dergl., auflegt; ein Formenspiel von eigen phantastischer Wirkung, auf eine Epoche deutend, die jedenfalls, wie es scheint, nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts zu suchen ist.

Noch einige andre Monumente des Uebergangsstiles reihen sich an. Zunächst die älteren Theile des Domes St. Stephan zu Wien,<sup>2</sup> der Westbau, mit Ausschluss der späteren, den gothischen Typus tragenden Hinzufügungen und Abänderungen. Alles hat hier dasselbe Gepräge des letzten Stadiums des Romanismus: zierliche gebrochenbogige Friese, Rundfenster mit spielend dekorativer Umrahmung, spitzbogige Arkadenfenster in den Geschossen der achteckigen Thürme, u. s. w. Vorzüglich bedeutend ist das Rundbogenportal in der Mitte der Westseite, mit schlanken, überaus reich gemusterten Säulen, mit leichten Blätterkelchen, mit einer Behandlung der Bogengliederung, welcher der der Tulner Kapelle verwandt ist. Aber St. Stephan zeigt, ausser dem dabei angebrachten mannigfaltigen Sculpturenschmuck, nicht nur einen grösseren Wechsel und eine grössere Freiheit der ornamentalen Theile, sondern auch — unterhalb jenes Stabwerkes, welches sich wie zu Tuln über die feineren Gliederungen hinlegt, — eine Weise der Profilirung, die fast schon als eine gothische bezeichnet werden darf; die Grundform der Säulenkapitäle und ihre Basen haben dieselbe gothisirende Richtung, und nicht minder stimmt es damit überein, dass im Profil der Thürgewände das Princip der romanischen Pfeilerecken schon völlig aufgegeben und statt dessen eine einfache Schräge angeordnet ist, in welche die Säulen sich einreihen. Es ist in der That, trotz der Bewah-

<sup>1</sup> Heider, die Kapelle der hl. drei Könige in Tuln. Vergl. Melly, das Westportal des Domes zu Wien, S. 86, ff. — <sup>2</sup> Melly, a. a. O., Tschischka, der St. Stephans-Dom in Wien. v. Perger, der Dom zu St. Stephan in Wien.

zung der dekorativen Typen des romanischen Styles, eine schon bestimmt ausgesprochene Mittelstufe zwischen diesem und dem gothischen. Nach aussen schliesst das Portal hallenmässig ab,



Westportal des Domes von Wien. Gliederung und Verzierung der Bogenwölbung. (Von Melly.)

mit einem geringen Vorbau und einwärts vortretenden Wandpfeilern, die sich im Spitzbogen öffnen. Halbsäulen tragen dessen Gliederung. Dieser Theil erscheint, der ganzen Anlage und dem Detailcharakter nach, als ein etwas jüngerer Zusatz, der sich wiederum dem gothischen Style um ein Erhebliches annähert. Insgemein gelten diese alten Theile von St. Stephan als Reste eines in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnenen und noch vor dessen Mitte geweihten Baues, obschon neuere Forscher angenommen haben, dass dessen Vollendung erst in der Spätzeit des Jahrhunderts erfolgt sei und jene Theile dahin gehörten. Doch weicht ihr Charakter bestimmt von der Entwicklungsstufe auch dieser letzteren Zeit ab und lässt auf eine namhaft spätere schliessen. Die Nachricht eines Brandes, der im J. 1258 mit einem grossen Theile der Stadt auch den Dom in Asche legte, berechtigt daher zu der Vermuthung, dass die vorhandenen alten Theile ein Rest des darauf erfolgten Neubaus seien. Hiemit verbindet sich zugleich sehr natürlich die Nachricht eines zweiten Brandes im J. 1276, welcher den Einsturz mehrerer Gewölbe des Domes veranlasste und in Folge dessen ohne Zweifel die spitzbogige Vorhalle des Portales entstand.

Das Schiff der 1221 gestifteten <sup>1</sup> Kirche St. Michael zu Wien ist ein Beispiel trefflich durchgebildeten spitzbogig romanischen Gewölbebaues, mit rundbogigen Fensteröffnungen. — Aehnlich, wie es scheint, auch das Schiff der Kirche von St. Margarethen am Moos und die neben derselben befindliche Johanneskapelle, die sich durch eine zierlich spitzbogige Säulenarkade im Giebel der Façade auszeichnet. <sup>2</sup> — Ebenso, als Hauptbeispiel, das Schiff des Domes (der jetzigen Pfarrkirche U. L. Frauen) von Wiener Neustadt, 1220—30. <sup>3</sup> Das innere System dieser Kirche ist zwar schwer und wenig durchgebildet: die

<sup>1</sup> Heider, Schöngrabern, S. 93. — <sup>2</sup> v. Sacken, in den Mitth. der k. k. Central-Commission, II, S. 302. — <sup>3</sup> Heider, a. a. O.

Pfeiler viereckig mit Pilastervorlagen an den Innenseiten und nicht sehr entwickelten Gurträgern an den andern, die Kapitäle wulstig lastend, die Scheidbögen ohne weitere Gliederung, u. s. w. Um so feiner, im ächten spätromanischen Charakter, ist dagegen das Detail des Aeussern behandelt, besonders die wiederum sehr schmuckreichen Portale und die gesammte Anordnung der Fassade, zu deren Seiten sich zwei stattliche Thürme mit kräftigen Helmspitzen erheben. — Eine achteckige Grabkapelle zur Seite des Domes entspricht (mit Ausnahme eines gothischen Schiffbaues) derselben Epoche. —

Zu den romanischen Monumenten Oesterreichs stehen die in den benachbarten westlichen Theilen von Ungarn in nächstem Wechselbezüge. Von diesen wird im Folgenden die Rede sein.

## 7. Die magyarischen und slavischen Lande.

Die monumentale Architektur der ostwärts an Deutschland grenzenden magyarischen und slavischen Lande ist eine Uebertragung der deutschen; theils, dem Wortverstande nach, als ein Ergebniss deutscher Colonisation, theils als eine Nachahmung, wobei das Verständniss und die empfundene Wiedergabe des Vorbildes von dem Maasse des nationalen Vermögens abhängig blieb. Bei den südslavischen Völkern kommt ausserdem ein, zum Theil überwiegender byzantinischer Einfluss in Betracht.

### Holz b a u.

Die eigenthümliche Sinnesweise der Slaven und Magyaren erscheint ungleich weniger als die der westeuropäischen Völker auf monumentale Bethätigung gerichtet. Sie halten länger und entschiedener, als es bei letzteren der Fall, an dem auf urthümlicher Sitte beruhenden Holzbau fest und geben demselben, wie es scheint, ein verschiedenartig charakteristisches Gepräge. Noch heute sind in diesen Landen zahlreiche Holzbauten vorhanden, die theils wirklich aus einer verhältnissmässig frühen Zeit herühren, theils, wenn auch jünger, die Grundmotive des alten Systems bewahren. Das nähere Studium dieser Reste, die zugleich sehr bemerkenswerthe Vergleichungspunkte mit den altnordischen Holzbauten (s. unten) darbieten, dürfte, wie für die allgemeine Culturgeschichte, so auch für die künstlerischen Elemente der nordischen Kunst und die Erkenntniss ihrer Grund-